

Das Kind in der Mitte.

Exegetische und religionspädagogische Betrachtungen zur Kindersegnungssperikope*

Ursula Ulrike Kaiser

1. Hinführung zum Thema

„Bei Godly Play / GOTT IM SPIEL stehen die Kinder im Zentrum.“ – Vermutlich würden alle, die mit diesem religionspädagogischen Konzept vertraut sind, diesem Satz zustimmen. Alles, was in einer Godly Play / GOTT IM SPIEL-Einheit passiert, richtet sich an den Kindern aus. Entsprechend ist auch die Rolle der Erwachsenen in diesem Prozess an den Kindern orientiert. Auf der Homepage des deutschen Vereins Godly Play / GOTT IM SPIEL heißt es dazu:

In Entsprechung zur Montessori-Pädagogik besteht die Hauptarbeit der Erwachsenen im intensiven Wahrnehmen der Kinder, um sie in ihren subjektiven Lerninteressen, -wegen und -rhythmen unterstützen zu können. Die theologische Produktivität der Kinder wird zutiefst respektiert – das Kind steht in der Mitte!¹

Grundlegend für einen solchen Ansatz ist es, Kinder als Subjekte ihres eigenen Glaubens wahrzunehmen und ihnen somit zuzugestehen, dass sie das, was sie in der Begegnung mit einem biblischen Text erlebt haben, und die Welt- und Gotteserfahrung, die sie bereits mitbringen, in einer für sie im jeweiligen Moment passenden Weise selbst zusammenbringen und weiter-

* Dieser Aufsatz ist zuerst unter dem Titel „Jesus und die Kinder (Mk 10,13-16parr.) als Begründung des religionspädagogischen Perspektivenwechsels? Eine kritisch-exegetische Studie“, in: Martin Steinhäuser, Rune Øystese (Hg./Eds.): *Godly Play – European Perspectives on Practice and Research. Gott im Spiel – europäische Perspektiven auf Praxis und Forschung* (Münster; New York: Waxmann, 2018, 201-210) erschienen. Mit der freundlichen Erlaubnis des Verlags darf er hier mit einigen Änderungen nochmals abgedruckt werden, verbunden mit den herzlichsten Geburtstagswünschen an die beiden Jubilare. Tatsächlich passt der Beitrag thematisch in hervorragender Weise zu dem, was mich mit Anita und Peter verbindet: die exegetische Arbeit – hier an einem Text, der eine zentrale Rolle in Peters Habilitation spielte – und die Beschäftigung mit Godly Play, durch die ich beide überhaupt erst kennengelernt habe und die uns theoretisch und praktisch so sehr ans Herz gewachsen ist. Dieser Beitrag überbringt zugleich auch die Glückwünsche der großen Godly Play/ GOTT IM SPIEL-Gemeinschaft. Wenn wir uns fragen, was wir wohl weglassen könnten und hätten immer noch die ganze Geschichte, dann wollen wir die vielen Begegnungen mit Anita und Peter und ihre wichtigen Beiträge zu dem, was Godly Play und GOTT IM SPIEL für uns inzwischen geworden ist, ganz sicher nicht missen!

¹ Verfügbar unter: <http://www.godlyplay.de/index.php/was-ist-godly-play/beziehungen-und-zeit> [Zugriffsdatum 21.4.2021].

entwickeln können.² Damit die Erwachsenen diesen Prozess, wie im Zitat beschrieben, begleiten und unterstützen können, ohne ihn zu dominieren, ist ein *Perspektivenwechsel* nötig. Im deutschen religionspädagogischen Kontext ist insbesondere seit der Synode der EKD in Halle/Saale 1994 die Bedeutung eines solchen Perspektivenwechsels für die kirchliche Arbeit mit Kindern aus der Debatte nicht mehr wegzudenken. In der Kundgebung der Synode³ liest man dazu:

Kindheit nur aus der Problem- und Defizitperspektive zu beschreiben, wird weder der Realität noch der spezifischen Weitsicht der Kinder gerecht. [...] Kinder erleben vieles tief und prägend, erkunden gern Neues und Fremdes, gestalten ihre Umwelt spielerisch, hängen an Tieren und Menschen und schauen zu den allein schon körperlich Größeren auf. In allem entwickeln sie aber eine ganz eigene Sicht von Leben und Welt, die es zu erkennen gilt. [...] Der *Perspektivenwechsel* [...] verlangt, daß Kindern ein fester Platz in der Wahrnehmung der Erwachsenen eingeräumt wird und daß sich Erwachsene immer wieder neu auf den oft mühsamen Prozeß einlassen, Kinder wirklich zu verstehen.

Sowohl auf der Synode in Halle als auch im Zusammenhang mit Godly Play⁴ und kirchlicher Arbeit mit Kindern überhaupt wird dieser Perspektivenwechsel immer wieder auch biblisch begründet und auf das Verhalten Jesu Kindern gegenüber zurückgeführt. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Erzählung von der Kindersegnung in Mk 10,13-16parr.:

¹³ Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. ¹⁴ Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes. ¹⁵ Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. ¹⁶ Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie. (Mk 10,13-16, revidierte Lutherbibel 2017)

Die Einleitung zur Synodendokumentation⁵ bezieht sich auf diesen Text mit der Einschätzung: „In der Botschaft Jesu haben Kinder uneingeschränkt Vorrang (Mk. 10,13-16).“

Ein weiterer Text, der ebenfalls häufig zur Begründung eines Perspektivenwechsels herangezogen wird, ist die Darstellung des sogenannten Jüngerangstreits in Mk 9,33-36parr.:

² Das schließt Negativerfahrungen und die Feststellung von Distanz im Übrigen unbedingt mit ein.

³ Kirchenamt, 1995, 101.

⁴ Vgl. Berryman, 206, 158-167.

⁵ Kirchenamt, 1995, 12.

³³ Und sie kamen nach Kapernaum. Und als er im Haus war, fragte er sie: Was habt ihr auf dem Weg besprochen? ³⁴ Sie aber schwiegen; denn sie hatten auf dem Weg miteinander besprochen, wer der Größte sei. ³⁵ Und er setzte sich und rief die Zwölf und sprach zu ihnen: Wenn jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener. ³⁶ Und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: ³⁷ Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. (Mk 9,33-36, revidierte Lutherbibel 2017)

Auf diesen Text lenkt z.B. Ulrich Becker⁶ in seinen Ausführungen zum Schwerpunktthema der Synode von 1994 den Blick:

Theologisch gesehen aber [...] hat dieses neue Wahrnehmen von Kindern seinen Ort in der Jesusgeschichte, in der Jesus ein Kind in die Mitte stellt und zu den Erwachsenen sagt: »Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder...« (Mt. 18,3).

Nicht zufällig zitiert Becker die Geschichte vom Jüngerrangstreit hier nach der Version des Matthäus- und nicht des Markus- oder Lukasevangeliums, denn nur in der matthäischen Version fordert Jesus von seinen Jüngern⁷, „wie die Kinder“ zu werden. Was aber heißt es, „wie die Kinder zu werden“ bzw. „das Reich Gottes wie ein Kind anzunehmen“? Exegetisch ist es wichtig, diese Aussagen nicht zu vereinzeln, sondern sie sowohl in ihrem textlichen wie in ihrem zeitgeschichtlich-sozialen Zusammenhang wahrzunehmen.

2. Die Erzählung von der Kindersegnung und deren interpretative Leerstellen

Der bekannte Text von der Kindersegnung, der bei fast jeder Kindertaufe neben dem Taufbefehl nach Mt 28 verlesen wird, enthält einige Leerstellen und Mehrdeutigkeiten: Der Text beginnt damit, dass Kinder zu Jesus gebracht werden. Wer sie bringt, wird nicht gesagt. Dass es sich nur um Mütter handelt, wie es z.B. mehrere Bilder der Cranachs zum Thema darstellen und damit eine ganze Bildtradition begründen,⁸ ist nicht gesagt. Dass es sich um besonders kleine Kinder, um Säuglinge gar, handelt, beschreibt nur Lk 18,15 so,

⁶ Ulrich Becker, Einführung in die Behandlung des Schwerpunktthemas, in: Kirchenamt, 1995, 115-127, hier 119.

⁷ Ich bleibe hier, wie auch im Folgenden, bewusst beim generischen Maskulinum, denn wie inklusiv die Rede von den μαθηταί jeweils zu verstehen ist, erweist sich angesichts der ausdrücklichen Anrede an die Zwölf in Mk 9,35, die in Mt 18,1 so aber nicht aufgegriffen wird, als komplexere Frage, die im vorliegenden Zusammenhang nicht ausführlich behandelt werden kann.

⁸ Siehe dazu Seibert, 1970.

indem dort das allgemeinere griechische Wort für Kinder (παιδιά),⁹ das in Mk 10,13 zu finden ist, entsprechend abwandelt ist zu τὰ βρέφη. Klar ist nur, weshalb die Kinder gebracht¹⁰ werden: Jesus soll sie „anrühren“. Was sich damit konkret für eine Erwartung verbindet, bleibt wiederum offen. Von der Wortwahl her könnte man erwägen, ob die Kinder krank sind, denn in Heilungsgeschichten und -summarien wird mehrfach betont, wie Jesus Menschen „anrührt“ und dabei eine heilende Kraft von ihm ausgeht (vgl. z.B. Mk 3,10 par. Lk 6,19).¹¹ Ginge es im Kern also um eine Heilung, dann würde sich die Geschichte von der Kindersegnung als begleitender Text zur Taufe nicht besonders gut eignen.¹² Erhärten lässt sich diese Vermutung aber nicht, zu-mal die für eine Heilungsgeschichte eigentlich unerlässliche Konstatierung der erfolgten Wundertat fehlt.¹³ Am Ende ist dagegen nur davon die Rede, dass Jesus den Kindern lobpreisend die Hände auflegt.¹⁴

Warum die Jünger die Annäherung der Kinder verhindern wollen, bleibt ebenfalls ungesagt. Mit einem harten Wort (ἐπιτιμάω), das sonst auch zur Bedrohung von Dämonen benutzt wird (vgl. z.B. Mk 9,25parr.), versuchen die Jünger, die Kinder und ihre Begleiter wegzuschicken. Dass sie Jesus auf diese Weise Ruhe gönnen wollen, bleibt ebenso eine Vermutung,¹⁵ wie weitergehende Annahmen, mit denen übliche Vorurteile von Erwachsenen gegenüber Kindern in den Text eingetragen werden, z.B.: „Die sind ja noch viel zu klein. Die können ja noch gar nicht verstehen, was Jesus sagt.“¹⁶ Wahrscheinlicher ist es, dass innerhalb der größeren Linien der Erzählung die *ablehnende* Haltung der Jünger in einem bewussten Kontrast zur Forderung der *Annahme* von Kindern steht, wie sie Jesus kurz zuvor in der Erzählung vom Jüngerrangstreit gefordert hatte. Tatsächlich ist es hier wie dort das gleiche

⁹ Siehe dazu mehr unten in Abschnitt 4.

¹⁰ Aus der Tatsache des „Bringens“ ein Getragen-Werden und also ein geringes Alter der Kinder abzuleiten, ist ebenfalls keineswegs zwingend.

¹¹ In diese Richtung geht Dschulnigg, 2007, 272, der vermutet, dass die „implizite Bitte um Berührung der Kinder [...] wohl die heilende Segnung durch Handauflegung“ meine, ohne dabei jedoch näher darauf einzugehen, inwiefern die Kinder der Heilung bedürftig sein könnten.

¹² Dass es sich auch um keine Taufgeschichte handelt und auch in dieser Hinsicht die Eignung des Textes als Begleittext zur (Kinder-)Taufe debattiert werden kann, sei hier nur am Rande erwähnt; siehe ausführlicher dazu Lindemann, 1983, 97-100.

¹³ Vgl. zu den Anklängen der Kindersegnungsgeschichte an Heilungswunder und deren kritischer Bewertung u.a. Lührmann, 1987, 172; Müller, 1992, 59f.; Ebner, 2002, 331 und 336.

¹⁴ Auch dabei handelt es sich allerdings um eine Handlung, die im Zusammenhang mit Heilungen begegnet (vgl. z.B. Mk 5,23par.).

¹⁵ Vgl. z.B. Dschulnigg, 2007, 272, mit Verweis auf 2 Kön 4,27.

¹⁶ So lauten z.B. die Formulierungen, die den Jüngern in der nach wie vor weit verbreiteten Kinderbibel von Anne de Vries in den Mund gelegt werden: vgl. de Vries, 1954, 197. Gundry-Volf, 2001, 37, betont dagegen zu Recht: „whether their reaction should be understood as entailing a pejorative view of children is open to question.“

Verb „empfangen“ bzw. „annehmen“ (δέχομαι),¹⁷ das beide Male in unmittelbarem Zusammenhang mit der Erwähnung von Kindern vorkommt. In Mk 9,37parr. geht es dabei nicht nur um eine Annahme von Kindern im Sinne einer inneren Haltung, sondern sehr konkret um die gastliche Aufnahme von Kindern, die eine solche Annahme und Aufwertung aufgrund ihres niedrigen sozialen Status nicht erwarten können (s. mehr dazu unten in Abschnitt 4).

Auch in Mk 10,15par. könnte es genau um diese konkrete Aufnahme schutzbedürftiger Kinder gehen. Denn der Text ist mehrdeutig. Er kann sowohl in dem Sinne übersetzt werden, wie dies die oben zitierte Lutherübersetzung tut und wie der Text in aller Regel verstanden wird: „Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind (es tut), der wird nicht hineinkommen.“ Dann wäre die Formulierung „wie ein Kind“ (ὡς παιδίου) nominativisch gedeutet. Genauso gut möglich ist aber auch eine andere syntaktische Auffassung, die ὡς παιδίου akkusativisch versteht. Zu übersetzen wäre dann: „Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt, wie *er* ein Kind *annimmt*, der wird nicht hineinkommen.“¹⁸ Dann wäre nicht die Annahme des Gottesreiches in der Weise von Kinder von einer (noch zu präzisierenden) Relevanz für die Jünger, sondern es würde vielmehr eine Beziehung hergestellt zwischen der konkreten gastlichen Aufnahme eines Kindes und der Annahme des Gottesreiches. Eine Entscheidung ist nicht mit letztgültiger Sicherheit zu treffen.¹⁹ Aber auch wenn im Folgenden die gebräuchlichere erste Verstehensvariante präferiert wird,²⁰ lässt sich nicht in Abrede stellen, dass der Text allein aufgrund der Wortwahl (in beiden Perikopen geht es um das An- bzw. Aufnehmen im Zusammenhang mit Kindern) und der vergleichbaren Differenz, die sich zwischen dem Denken und Handeln der Jünger und dem, was Jesus will, auftut, eine Erinnerung an den kurz zuvor erzählten Jüngerrangstreit offenbar beabsichtigt. Der Rahmen ließe sich auch noch weiter stecken: Martin Ebner hat herausgearbeitet, dass sich der gesamte Abschnitt Mk 9,30-10,31 in immer wieder anderen Variationen der Frage wahrer Kreuzesnachfolge widmet, für die ein *Statusverzicht* Vo-

¹⁷ Vgl. zum Bedeutungsspektrum von δέχομαι als „(jemanden) gastlich *aufnehmen*“ und „(eine Lehre o.ä.) *annehmen*“ auch Eltrop, 1996, 119f.

¹⁸ Vgl. so z.B. Stegemann, 1980, 133-135, der als Verdeutlichung des akkusativischen Verständnisses die Formulierung des Nächstenliebegebots anführt: Liebe deinen Nächsten *wie dich selbst* (ebd., 133).

¹⁹ Dschulnigg, 2007, 272, lässt sie z.B. ausdrücklich offen und rechnet damit, dass Mk 10,15 bewusst mehrdeutig formuliert ist.

²⁰ Ausgesprochen kritisch gegenüber einer akkusativischen Deutung äußert sich z.B. Lindemann, 1983, 102. Vgl. zur spezifischen Rezeption von Mk 10,15 in Mt 18,3 außerdem unten Abschnitt 3.

raussetzung ist.²¹ Ein Beispiel für solches Verhalten bieten die sowieso gering Geachteten in der sozialen Hierarchie: die Kinder. Sowohl ihr Verhalten selbst als auch das Verhalten ihnen gegenüber hält Jesus den Jüngern als Beispiele wahrer Nachfolge vor, an deren Umsetzung die Jünger – insbesondere in der Darstellung des Markusevangeliums – immer wieder scheitern, weshalb sie entsprechend ermahnt werden müssen.

Selbst wenn also Mk 10,15par. hier nicht als Aufforderung zur konkreten Aufnahme von Kindern als Bedingung für das Gottesreich (und also im akkusativischen Sinne) verstanden wird, bleibt die Kindersegnung kontextuell doch in Bezug auf den Jüngerrangstreit und auf den dort geforderten Statusverzicht zu lesen. Denn allein mit der Entscheidung für eine nominativische Deutung ist ja noch keineswegs klar, was es heißt, die Gottesherrschaft „*wie ein Kind*“ anzunehmen. *Wie* nimmt ein Kind die Gottesherrschaft an?

Was sich an dieser Leerstelle alles in den Text eintragen lässt (bzw. was alles angeblich aus dem Text herauszulesen sei), zeigt eine Passage aus der bereits mehrfach erwähnten Synodendokumentation, die beschreibt, was „Erwachsene in der Kirche von Kindern lernen [können]“:

Ihr Glaube, ihr Vertrauen, ihre Phantasie, ihre Offenheit, ihre Spontaneität, ihre Neugier, ihre Unbekümmertheit, ihr Mit-Leiden-Können, ihr Umgang mit Zeit, mit Gefühlen, mit neuen Erfahrungen können in unseren Gemeinden positive Veränderungsprozesse auslösen. Kirche sollte den Reichtum entdecken, den sie mit den Kindern und deren lebendiger Art des Glaubens in ihrer Mitte hat. Mädchen und Jungen als gegenwärtige und vollgültige Glieder der Gemeinde werden Erwachsenen zum Vorbild, das Geschenk der Gottesherrschaft in der Art der Kinder anzunehmen. (74f.)

So wenig auch gegen die ersten beiden Sätze generell einzuwenden ist, so sollte doch das, was im dritten Satz als die „Art der Kinder“ bezeichnet wird, das Gottesreich anzunehmen, nicht aus neuzeitlichen Vorstellungen über Kinder heraus und anhand ihrer „Offenheit“ etc. bestimmt werden, sondern aus dem, was der textliche Kontext von Mk 10,15par. dazu erkennen lässt. Man könnte sagen, dass ein Perspektivenwechsel auch hinsichtlich der Wahrnehmung der Texte zu vollziehen ist – will heißen: Es sollte nicht in den Text hineingelesen werden, was Erwachsene (heute) über Kinder denken, sondern es ist vielmehr darauf zu hören, wie der Text selbst das „wie ein Kind“

²¹ Vgl. Ebner, 2002, 320f.; vgl. ähnlich auch schon Müller, 1992, 71.

versteht. Dazu kann u.a. ein Blick auf Mt und die dortige Rezeption der mar-kinischen Kindersegnungsgeschichte weiterhelfen.

3. „Wie ein Kind“ – Die spezifische Aufnahme von Mk 10,15 in Mt 18,3

Zuerst einmal ist festzustellen, dass sich in Mt 18,3 die Frage nach einem nominativischen oder akkusativischen Verständnis von „wie ein Kind“ (s. Abschnitt 2) nicht stellt. Vielmehr hat die in der Auslegungsgeschichte deutlich weiter verbreitete nominativische Deutung vor allem durch die spezifische Aufnahme von Mk 10,15 in Mt 18,3 eine Verstärkung erfahren. Denn Matthäus vereindeutigt, indem er umformuliert und etwas hinzufügt: „Wenn ihr nicht *umkehrt und werdet* wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“, heißt es hier. Um die gastliche Aufnahme von Kindern geht es also eindeutig nicht. Es ist aber auch nicht mehr von der Annahme des Gottesreiches die Rede, sondern von dem neutestamentlich geläufigeren *Hineinkommen* in das Reich (vgl. z.B. auch Joh 3,5). Die Bedingung dafür ist laut Mt 18,3 die Umkehr und das *Werden* „wie die Kinder“. Auch hier ist damit jedoch noch nicht gesagt, was es genau heißt, „wie die Kinder“ zu werden. Wiederum ist ein Blick in den Kontext unumgänglich:

Zuerst fällt auf, dass Mt die Aussage aus Mk 10,15 aus dem Zusammenhang der Kindersegnung gelöst und mitten in den Jüngerrangstreit hinein platziert hat.²² Was bisher (s.o. Abschnitt 2) also nur als *gedankliche* Brücke und unter Voraussetzung einer fortlaufenden Lektüre von Mk als Verbindung zwischen Mk 9,35f. und Mk 10,13-16 zu etablieren war, wird bei Mt konkret *textlich* greifbar und somit als eine damals tatsächlich realisierte Lektüre von Mk 9-10 belegbar. Und während die Mt-Version mit der Formulierung vom *Werden* „wie die Kinder“ einerseits noch allgemeiner als Mk und Lk zum Eintragen romantisierender Vorstellungen vom Kind einzuladen scheint,²³ macht der folgende Vers Mt 18,4 doch sehr deutlich, was im Sinne des Matthäusevangelisten damit gemeint ist: „Wer nun *sich selbst erniedrigt* und wird wie

²² Entsprechend fehlt die Aussage aus Mk 10,15 in der matthäischen Fassung der Kindersegnung in Mt 19,13-15.

²³ Vgl. dazu kritisch schon Eltrop, 1996, 3: „Die Auswahl dieser Eigenschaften reicht von Naivität, Vertrauensseligkeit, Demut, Unschuld, gläubiger Einfalt, keine Leistungen bringen bis hin zu Hilflosigkeit, Abhängigkeit, Nullseinkönnen u.ä., Eigenschaften, die ich aus meinen Erfahrungen mit Kindern nicht als typisch oder kindspezifisch ansehen kann.“

dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“²⁴ Dieser Vers wird vom vorangehenden V. 3 aber nur zu gern abgekoppelt und nicht mit zitiert.²⁵

Nicht nur Mt 18,1-5 formuliert aber mit allem Nachdruck, dass es bei dem „wie die Kinder“-Werden um Umkehr und Statusverzicht im Sinne von (Selbst-)Erniedrigung geht. Auch der Fortgang der sog. Gemeinderede in Mt 18 widmet sich weiter den exemplarisch Niedrigen in Gesellschaft und Gemeinde und schärft den Jüngern die Sorge um die „Kleinen“ (οἱ μικροί) als ein Verhalten ein, das von höchster Relevanz für das gemeinsame Leben und die wahre Nachfolge ist (vgl. Mt 18,6-14).²⁶

4. Statusverzicht und die Verheißung des Gottesreiches

Bereits oben (s. Abschnitt 2) war kurz nach den Begriffen gefragt worden, die in den jeweiligen Texten für „Kind“ verwendet werden. Ging es dabei v.a. um Differenzierungen hinsichtlich des Alters, so lässt sich anhand der Begriffe noch ein Weiteres inhaltlich präzisieren: Das Griechische kennt verschiedene Termini für „Kind“. Geht es um die Betonung der familiären Herkunft, ist von τέκνον die Rede. In Mk 9,37parr. und Mk 10,13-15parr. dagegen ist vom „Kind“ bzw. „Kindern“ als παιδίον/παιδιά die Rede und mithin mit einem Terminus, der das Kind in Hinblick auf seine gesellschaftliche Stellung in den Blick nimmt:

Und die ist in der Antike generell eine andere als in den nachindustriellen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts. Viel sagend ist schon die Etymologie: Παις, das Grundwort zur Verkleinerungsform παιδίον, kann auch „Sklave“ bedeuten. Und genau so ist auch die rechtliche Stellung der „Kinder“.²⁷

Schaut man genauer auf die Jüngerrangstreit-Perikope und fragt sich, wo das Kind herkommt, das Jesus dort zur Verdeutlichung seiner Botschaft in die Mitte stellt, dann ist die geschilderte Situation zu beachten: Jesus und seine Jünger sind im Haus. Vorzustellen ist vermutlich eine Mahlszene. Das Kind verrichtet hier niedere Dienste, wäscht den Gästen die Füße etc.²⁸ Wenn

²⁴ Das betont z.B. auch Gundry-Volf, 2001, 41, sehr deutlich.

²⁵ Das zeigt schon das oben (Abschnitt 1) angeführte Zitat von Becker aus der Synodendokumentation, das sogar schon mitten in V.3 abbricht und damit auch den Bezug zum Eingehen in das Reich der Himmel kappt.

²⁶ Vgl. dazu u.a. Eltrop, 1996, 121f.

²⁷ Ebner, 2002, 317. Vgl. zur Situation von Kindern in der Antike unter anderem Gundry-Volf, 2001, 31-36.

²⁸ Vgl. Ebner, 2008, 101, und Eltrop, 1996, 115-117 (mit antiken Darstellungen zur Illustration); allgemeiner bleibt dagegen Müller, 1992, 220.

Jesus ein solches Kind in die Mitte der Jüngerschar stellt und zur Aufnahme eines solchen Kindes auffordert, dann ist mindestens die gastliche Aufnahme in die Tischgemeinschaft gemeint²⁹ und somit nichts anderes, als die gesellschaftlichen Grenzen zu den Niedrigsten aufzuheben. Im Kontext der unmittelbar vorangehenden Debatte der Jünger, wer von ihnen der Größte sei, könnte die Kritik Jesu kaum deutlicher ausfallen. Die Aufnahme des Kindes in die Tischgemeinschaft in Jesu Namen wird in Mk 9,37parr. gleichgesetzt mit der Aufnahme Jesu und schließlich dessen, der Jesus gesandt hat, Gott.

Auch wenn in der Kindersegnungs-Perikope vermutlich nicht mehr direkt von der Aufnahme eines Kindes in die eigene Tischgemeinschaft die Rede ist, sondern es in Mk 10,15par. tatsächlich darum geht, das Reich Gottes so anzunehmen wie ein Kind das tut, bleibt es im vorhandenen Kontext doch ein *solches* Kind. Es geht daher nicht um Kinder überhaupt oder um neuzeitliche Konzeptionen von Kindern, in denen deren „Offenheit, ihre Spontaneität, ihre Neugier, ihre Unbekümmertheit“ etc. betont wird (s. das Zitat oben am Ende von Abschnitt 2), sondern um das „strukturelle Kind“³⁰ in seiner gesellschaftlich niedrigen Stellung. Wie nimmt ein solches Kind die Gottesherrschaft an? Zweifellos als ein Mensch, der keinen besonderen Status vorzuweisen hat, um sich damit als würdig auszuweisen.³¹ Und das ist auch gar nicht nötig. Denn im vorausgehenden Vers (Mk 10,14parr.) wird das Gottesreich bereits als den Kindern gehörend bezeichnet. Jesu vielzitiertes Diktum „Lasset die Kinder zu mir kommen“ mündet genau in diese Aussage: „... denn solchen gehört das Reich Gottes“ (τῶν γὰρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ).

Ganz ähnlich formuliert das die erste Seligpreisung im Hinblick auf die Armen. „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich“, heißt es in Mt 5,3; und in der vermutlich ursprünglicheren Fassung in Lk 6,20b, die die Armut nicht spiritualisiert, liest man: „Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer“ – ... ὅτι ὑμετέρα ἐστὶν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ. Die große Nähe dieser Seligpreisung der Armen zum Zuspruch des Gottesrei-

²⁹ Stegemann erwägt darüber hinaus, dass es sich auch um die Adoption von Waisenkindern handeln könnte; vgl. Stegemann, 1980, 129f. 140.

³⁰ Ebner, 2002, 317.

³¹ Die Kinder bleiben in der Perikope außerdem völlig passiv (siehe dazu auch unten in Abschnitt 5 den ersten Punkt). Diese Passivität betont auch Lindemann, 1983, 103: „die Kinder in dieser Perikope sind vielmehr Menschen, die sich nicht selbst dagegen wehren können, daß man ihnen den Zugang zu Jesus und damit den Anteil an der Gottesherrschaft verweigert“. Wenn Lindemann dann aber im Hinblick auf die Annahme des Gottesreiches, das nur „aufgrund des Zuspruchs Jesu“ empfangen werden kann, allein diese Passivität betont, ist m.E. zu ergänzen, dass die Jünger bzw. die Leserinnen und Leser, an die sich Mk 10,15par. richtet, diese passive Haltung nur durch einen *aktiv* zu leistenden Statusverzicht erlangen können.

ches an die Kinder in Mk 10,14parr. geht bis in die identischen Formulierungen im Griechischen hinein.³²

Es ist die Niedrigkeit der Kinder, ihre in der Antike weit verbreitete Rechtlosigkeit, ihre in den ärmeren ländlichen Regionen Galiläas oft schwierige Situation, die sie, wie die Armen der ersten Seligpreisung, zu besonders prädestinierten Empfängern der Botschaft Jesu vom Reich Gottes werden lässt. Gerade ihnen, die nichts dafür zu bieten haben an Status und Geltung in der Gesellschaft, wird das Reich Gottes als das Ihre zugesagt. Zugesagt wird ihnen die Zugehörigkeit zu einem ganz anders strukturierten Herrschaftsraum,³³ in dem die sonst in der Gesellschaft gültigen Standesnormen keine Geltung haben. Die Seligpreisung in Lk 6,20b par. Mt 5,3 und die Zusage in Mk 10,14parr. formulieren hier präsentisch: Das Gottesreich gehört den Kindern und den Armen bereits jetzt (ἔστιν). Die sich in Mk 10,15 par. Lk 18,16 direkt anschließende Rede vom *Annehmen* des Gottesreiches und noch viel mehr die von Mt 18,3 abgeänderte Formulierung: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so *werdet* ihr nicht ins Himmelreich *kommen*“, rückt diese Verheißung jedoch stärker in die Zukunft. Die im Neuen Testament auch andernorts zu beobachtende Spannung zwischen präsentischen und futurischen Aussagen zur Gottesherrschaft bleibt auch hier bestehen.³⁴ Aber sie teilt sich auf verschiedene Protagonisten auf: Während die Kinder und die Armen das Gottesreich hier schon gegenwärtig zugesprochen bekommen, müssen die Jünger sich noch verändern, umkehren (s. bes. Mt 18,3).

5. Schluss

Schaut man abschließend auf das, was der Perspektivenwechsel in der Religionspädagogik verändern will, und auf das, was die biblischen Texte, die

³² Die Lutherübersetzung übersetzt an den verschiedenen Stellen weniger konkordant, so dass zwar die inhaltliche Nähe der Aussagen zum Ausdruck kommt, nicht aber die grammatisch-strukturelle.

³³ Damit wird der im Begriff der βασιλεία τοῦ θεοῦ (bzw. der βασιλεία τῶν οὐρανῶν bei Mt) ebenso enthaltene Aspekt der *Herrschaft* Gottes stärker fokussiert, als es die geläufige deutsche Übersetzung als *Reich* Gottes deutlich macht. Dass diese βασιλεία anders strukturiert ist als weltliche Herrschaftssysteme, zeigt sich gleich in der auf die Kindersegnung folgenden Perikope Mk 9,17-31. Hier hält Jesus einem Mann mit vielen Besitztümern gegenüber einerseits fest, dass Reiche es schwer haben werden, in die βασιλεία τοῦ θεοῦ hineinzukommen (Mk 9,23). Andererseits stellt er den Jüngern, die angesichts dieser Auskunft interessanterweise ebenfalls in Unruhe geraten sind, eine Kompensation der von ihnen verlassenen Häuser, Brüder und Schwestern, Väter und Mütter und Kinder und Äcker schon in dieser Welt Aussicht, bei der aber in auffälliger Weise die Position des *pater familias* unbesetzt bleibt.

³⁴ Literarkritische Operationen (vgl. z.B. den Beitrag von Stegemann, 1980) können diese Differenzen zwar zum Teil auf verschiedene Textentstehungsstufen verteilen, für die vorliegenden kanonisch gewordenen Fassungen der Perikopen bleibt die Spannung aber bestehen.

zur Begründung gern herangezogen werden, aussagen, ergeben sich sowohl Reibungen als auch Konvergenzen.

1. Den Perspektivenwechsel religionspädagogisch umzusetzen bedeutet, Kindern einen Raum zu bereiten, in dem sie *selbst* tätig werden und selbstbestimmt eigene Schritte gehen können. Sowohl in der Erzählung von der Kindersegnung als auch in der vom Jüngerrangstreit bleiben die Kinder dagegen passiv. Sie *werden* gebracht, sie *werden* gehindert, sie *werden* in die Mitte gestellt, sie *werden* umarmt und gesegnet, sie *werden* gastlich aufgenommen usw. Als *Subjekte ihres eigenen Glaubens* werden sie hier nicht sichtbar. Sie können Erwachsenen darum auch nicht zum Vorbild im Glauben werden.³⁵ Genau genommen kann es einem Perspektivenwechsel darum auch gar nicht gehen. Die Perspektive zu wechseln und kindliches Glauben und Forschen, Suchen und Zweifeln als ebenso gültig anzuerkennen und sorgsam wahrzunehmen wie die Glaubensbewegungen erwachsener Menschen, heißt ja nicht, dass Erwachsene diese von den Kindern *übernehmen* sollten, sondern dass sie sie darin einfühlsam begleiten. Dass sich dabei auch am eigenen Glauben etwas verändert, bleibt vermutlich kaum aus, es sollte aber immer die eigene Bewegung bleiben und nicht nur die Übernahme eines wie auch immer gearteten Vorbilds.

2. In der Geschichte von der Kindersegnung wird den Kindern (wie auch den Armen in der ersten Seligpreisung) das Reich Gottes schon gegenwärtig als das Ihre zugeschrieben. Das geschieht aufgrund ihres gesellschaftlich niedrigen Status und nicht, weil sie besonders unschuldig wären oder besonders demütig oder besonders gut ein Geschenk empfangen könnten. Keinerlei Leistung ist im Spiel, keine besonderen inneren Eigenschaften. Kinder dürfen daher auch nicht daran gehindert werden, Jesus nahezukommen. Der Perspektivenwechsel geht darüber noch hinaus: Kinder sollen nicht nur nicht gehindert werden, zu Jesus zu kommen. Es wird vielmehr vorausgesetzt, dass Kinder bereits einen Zugang zu Gott und seiner Wirklichkeit haben. Dass sie diesen Zugang eloquent und in einem für Erwachsene vertrauten Sinne ausdrücken können müssten, ist dafür keine Voraussetzung.

3. Kindersegnung und Jüngerrangstreit lassen sich sinnvoll lesen als Anleitungen zur Jesus-Nachfolge, die sich im Statusverzicht und in der

³⁵ So wird es aber z.B. in der Dokumentation der EKD-Synode von 1994 ausgedrückt: „Jesus hat mit seiner Hinwendung zu den Kindern deren Glauben den Erwachsenen zum Vorbild gemacht“ (Kirchenamt, 1995, 67).

Annahme der gesellschaftlich Niedrigen realisiert. Sich auf die Sicht von Kindern einzulassen, Kindern ihren eigenen Weg in ihrer spirituellen Entwicklung zu ermöglichen und sie dabei zu begleiten, ohne zu dominieren und ohne zu meinen, dass man es aus erwachsener Perspektive doch eigentlich besser wüsste, ist ebenfalls eine Variante von Statusverzicht. In *diesem* Sinne sind die Erzählungen von der Kindersegnung und vom Jüngerrangstreit letztlich doch gar keine so unpassenden biblischen Texte, um einen Perspektivenwechsel zu begründen und zu fordern. Und dass man bei der Umsetzung dessen – zum Beispiel eben in einer Godly Play-/GOTT IM SPIEL-Einheit – bisweilen auch bereits ein Stück Gottesreich erahnen kann, werden viele Godly Play-/GOTT IM SPIEL-Erzählerinnen und Erzähler sicher auch bestätigen können.

Literatur

- Berryman, J.W. (2006). *Godly Play. Einführung in Theorie und Praxis*. Hrsg. v. M. Steinhäuser, übers. v. K. Braun. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Dschulnigg, P. (2007). *Das Markusevangelium*. Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 2. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ebner, M. (2008). *Das Markusevangelium neu übersetzt und kommentiert*. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk.
- Ebner, M. (2002). „Kinderevangelium“ oder markinische Sozialkritik? Mk 10,13-16 im Kontext. *Jahrbuch für biblische Theologie*, 17, 315-336.
- Eltrop, B. (1996). Denn solchen gehört das Himmelreich. Kinder im Matthäusevangelium. Eine feministisch-sozialgeschichtliche Untersuchung. Stuttgart: Verlag Ulrich E. Grauer.
- Gundry-Volf, J. (2001). The Least and the Greatest. Children in the New Testament. In Bunge, M.J. (Ed.). *The Child in Christian Thought*. Grand Rapids, Michigan/Cambridge, U.K.: Eerdmans, 29-60.
- Kirchenamt der EKD (Hrsg.). (1995). Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Kirche und Gesellschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Lindemann, A. (1983). Die Kinder und die Gottesherrschaft. Markus 10,13-16 und die Stellung der Kinder in der späthellenistischen Gesellschaft und im Urchristentum. *Wort und Dienst*, 17, 77-104.
- Lührmann, D. (1987). *Das Markusevangelium*. Handbuch zum Neuen Testament 3. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Müller, P. (1992). *In der Mitte der Gemeinde. Kinder im Neuen Testament*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Seibert, J. (1970). Kindersegnung. In Braunfels, W. (Hrsg.). *Lexikon der christlichen Ikonographie*. Bd. 2. Begründet von E. Kirschbaum. Freiburg i.Br.: Herder, 513f.
- Stegemann, W. (1980). Lasset die Kinder zu mir kommen. Sozialgeschichtliche Aspekte des Kinderevangeliums. In Schottroff, W. & Stegemann, W. (Hrsg.), *Traditionen der Befreiung. Sozialgeschichtliche Bibelauslegungen*. München: Kaiser, 114-144.
- de Vries, A. (1954). *Die Kinderbibel*. Ins Deutsche übertragen von Gerhard Schneider. Konstanz: Friedrich Bahn Verlag.